

men (siehe Kapitel 2.3.2.). Selbstverständlich handelt es sich bei der Kulturindustrie um ein ideologisches Phänomen, dass für die Herrschaft insofern funktional ist, als es das von Gewalt ausgelöste Leiden vergessen lässt und damit die Gewaltverhältnisse aufrecht erhält (siehe Kapitel 3.1.3.). Das von ihr verbreitete Wissen ist auf die Aufrechterhaltung der bestehenden Verhältnisse präformiert, welche sie damit zum Fetisch macht. Hierfür geht sie über geistige, im engeren Sinne rationale Inhalte hinaus und erzeugt eine affektive Bindung der Individuen an die Gesellschaft, von der es sie zugleich trennt. Indem sie den Prozess der Subjektivierung und Objektivierung fixiert und Erfahrungen standardisiert, verlängert sie die Ohnmacht auf individueller und kollektiver Ebene (siehe Kapitel 3.3.3.). Noch in der individualistischen Digitalgesellschaft reproduziert sie durch Schablonen von Gefühlen und Gedanken standardisierte Individualitäten, die um die wirkliche Individualität betrügen (siehe Kapitel 4.1.1.). Damit erwies sich die Kulturindustrie als zentrales Relais gesellschaftlicher Herrschaft. Sie bietet neben planvoll entworfenen auch scheinbar autonome Selbsttechniken und Ersatzerfahrungen an, welche die Subjektivierung entlang gesellschaftlicher Imperative ausrichtet und damit Mündigkeit untergräbt (siehe Kapitel 4.3.2.).

Auch der Begriff des Potentials zeigte in den Kraftfeldern wiederkehrend deren immanente Vermittlung an. In den dargestellten Thesen kam dem Gedanken, dass das, was ist, nicht alles sein kann, eine wichtige Rolle zu. Das Potential ist das Andere von Macht und Gewalt (siehe Kapitel 2.3.3.). Zugleich äußert sich Gewalt, durch die Verhinderung des besseren Zustands (siehe Kapitel 4.1.3.). Damit ist das Potential zugleich die Bedingung von Wahrheit, der sich nur ex negativo angenähert werden kann (siehe Kapitel 3.3.3.). Die Studie konnte zeigen, dass Adorno und Foucault nicht von einem transzendentalen Potential ausgehen, sondern von den materiellen Praktiken im Diesseits, welche die Bedingungen der Emanzipation in sich tragen. Dies, so stellte sich heraus, gab beiden Hoffnung hinsichtlich der mündigen Subjektivierungsweisen. Bestünde nicht ein widerständiges Potential in den Subjekten, erübrigte sich die Kritik an unterwerfenden Subjektivierungsweisen, wie dem autoritären Charakter und dem unternehmerischen Selbst (siehe Kapitel 4.1.4. und 4.3.). Auch die Herrschaft kann nicht auf die relative Autonomie der Individuen verzichten, besonders im Postfordismus wird eben auch diese kommodifiziert (siehe Kapitel 4.3.3.). Dies führt vor Augen, wie prekär die Rede vom Potential stets bleiben muss.

Neben den beiden angeführten sprechen weitere Phänomene und Begriffe für die Interdependenz der Kraftfelder, wie etwa das Sexualitätsdispositiv, das Leiden und die Erfahrung. Über die Tradition der kritischen Theorie hinaus zeigte sich in der Studie die Fruchtbarkeit der drei Kraftfelder als Analyseraster für zukünftige Gesellschaftsanalysen.

5.3. Antworten auf die Forschungsfragen

Zunächst ein Blick zurück in die Einleitung. Dort wurde die Forschungsfrage wie folgt formuliert: *Was sagen die Differenzen und Gemeinsamkeiten Adornos und Foucaults in Bezug auf Gesellschaftskritik zu ihrer Zeit über die Bedingungen der Möglichkeit von kritischer Theorie der Gesellschaft heute aus?* Die zugrundeliegende Annahme, wonach beide Theoretiker zueinan-

der ins Verhältnis gesetzt werden können, wurde auf verschiedenen Ebenen begründet (siehe Kapitel 1.1.). Jedoch musste an dieser Stelle noch offengelassen werden, *in welchem Sinn sie einer gemeinsamen Tradition der kritischen Theorie zugehören*. Der Grund besteht darin, dass eine Antwort darauf nicht von oben herab erfolgen kann, sondern die Vermittlung mit der Sache bedarf. Daher wurde im ersten Kapitel der historische Charakter ihrer Theorien der Gesellschaft (siehe Kapitel 1.3.1) ebenso herausgearbeitet wie der kritisch-emanzipatorische. Der kritische Charakter einer Theorie zeigt sich in der Art der Wechselbeziehung von Theorie und Praxis und ist einer ständigen Überprüfung und Aktualisierung unterworfen (siehe Kapitel 1.3.2.). Daran anschließend wurde argumentiert, dass der emanzipatorische Nutzen einer kritischen Theorie sich durch ihre Intention im historischen Prozess bestimmt. Somit wäre die nötige Reflexivität kritischer Theorie bei beiden belegbar, auch über die grundsätzlichen Differenzen zwischen Dialektik und Nominalismus hinweg. Der Teil der Gesellschaftstheorie, der die Kritik der Heteronomie betrifft, ließ sich am Material, also an der Begriffsarbeit Adornos und Foucaults aufzeigen (siehe Kapitel 5.2.). Mit guten Gründen lassen sich also Adorno und Foucault als aufeinander beziehbare Akteure *einer* Tradition der kritischen Theorie begreifen. Selbstverständlich nicht in dem Sinne, dass Foucault die Kritische Theorie der Frankfurter Schule fortsetzt. Das wäre erstens nicht möglich, weil sie bruchlos gar nicht fortgesetzt werden kann, will sie dem Anspruch auf den Zeitkern der Wahrheit nicht entsagen. Zweitens würde das auch Foucaults theoretischem Kontext und seiner eigenen Leistung nicht gerecht, und liefere dem Anspruch zuwider, dem Besonderen Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Aus diesen Gründen greifen auch lineare Familiennarrative oder Erbschaftsverhältnisse zu kurz (siehe Kapitel 1.1.2.). Dem Selbstverständnis der historisch-materialistischen Denktradition, die beständig mit der Dialektik Hegels ringt, ist vielmehr der Begriff des *Supplements* gemäß. In diesem Sinne fügt Foucaults historischer Nominalismus dem interdisziplinären Marxismus etwas hinzu, das ihm fremd bleiben muss und ihn verändert. Doch gerade, weil er nicht vollständig kompatibel mit der negativen Dialektik Adornos ist, ergänzt er diese reiche Tradition um ein notwendiges Korrektiv. Foucault greift die um 1968 herum ablaufenden Prozesse der Pluralisierung der Gesellschaften auf, die mit den Kämpfen der Neuen Sozialen Bewegungen verbunden sind. Mit seinen nomadischen Begriffen verändert er das materialistische Denken. Dieser Impuls kommt von außerhalb des Marxismus und führt zu einer nachhaltigen Pluralisierung der kritischen Theorien. Doch bei näherer Betrachtung existierte diese Tradition bereits vorher im Plural. Es handelte sich und handelt sich weiterhin um eine Konstellation von kritischen Theorien.

Kommt ein Supplement hinzu, verändert sich die gesamte Konstellation. Dieser Vorgang hat seine soziale Seite, denn die Rekonfiguration der gesellschaftlichen Verhältnisse erzwingen die der theoretischen Strategien. Angesichts von Krisen und Katastrophen müssen beständig die dynamischen und statischen Elemente in Theorie und Praxis herausgearbeitet und aktualisiert werden. Ungleichzeitigkeiten, Brüche und Potentiale stellen das Denken vor zusätzliche Herausforderungen. Alle Theorien sind Strategien innerhalb der politischen Ökonomie der Wahrheit einer Gesellschaft, sie sind integraler Bestandteil ihrer Arbeitsteilung. Kritische Theorien stellen den fortlaufenden Versuch einer Kritik der jeweiligen politischen Ökonomie der Wahrheit dar mit dem Ziel, in sie und damit in die Verhältnisse von Selbst, Gesellschaft und Natur einzugreifen. Diese bewuss-

te gesellschaftliche Vermittlung bestimmt kritische Theorie und erzeugt ihr besonderes Verhältnis zur eigenen Historizität. Adornos Zeitkern der Wahrheit und Foucaults historisches Apriori bezeichnen die Zeitgebundenheit auch ihrer Wahrheiten, mithin ihre Vergänglichkeit und zugleich ihre Materialisierung in der Zeit.

Auf dieser Grundlage lässt sich eine Antwort auf die Forschungsfrage formulieren. Die Bedingungen der Möglichkeit sind zunächst *materiell*. Von Adorno und Foucault lässt sich lernen, dass es der aktiven Theoriepolitik bedarf. Als spezifische Intellektuelle kümmerten sie sich erfolgreich um die Entstehungsbedingungen der Theorieproduktion, die sie zugleich kritisch reflektierten. Auf *historischer* Ebene kann eine kritische Theorie nur dann Gesellschaftskritik leisten, wenn sie ein Bewusstsein ihrer Historizität besitzt, einschließlich des Theorie-Praxis-Gefüges, in das sie intervenieren möchte. Auf der *theoretischen* Ebene bedarf es einer steten Aktualisierung und Reformulierung von Begriffen, eines wachen Gespürs für das Abnutzen der Begriffe, wie auch für die sich wandelnden Kräfteverhältnisse. Keine Theorie ist gegen ihre Vereinnahmung gefeit, auch keine kritische. Das hängt auch damit zusammen, dass gerade sie in Verhältnisse eingreifen wollen. Damit läuft ihr Erfolg beständig Gefahr zu ihrem Verhängnis zu werden.

Insgesamt bietet die vorliegende Studie zahlreiche Belege dafür, dass es sich bei der Vermittlung relevanter sozialphilosophischer Begriffe Adornos und Foucaults in Kraftfeldern um ein Modell für die Aktualisierung der kritischen Theorie handelt. Auf Basis gemeinsamer Problemhorizonte ließen sich durch die Differenzen hindurch Erkenntnisse darüber erlangen, wie sich kritische Theorie in Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Transformationen aktualisiert kann. Erst die Differenzen verlangen das eigenständige Denken und Urteilen, das ein wesentlicher Aspekt der mündigen Subjektivierungsweise darstellt. Die Texte Adornos und Foucaults offenbaren gerade in dieser Lektüreperspektive zahlreiche Aktualisierungspotentiale. Gleichzeitig führen sie uns auch die eigene Fallhöhe vor Augen und rufen dazu auf, ungedeckte Gedanken zu denken, welche die Leerstellen der kritischen Theorien füllen könnten. Auch in dieser kritisch-experimentellen Haltung materialisiert sich Mündigkeit.